



Abend-

Zeitung.

290.

Sonnabend, am 5. December 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

### Willkommen.

Willkommen hieß in alter Zeit  
Der Freund den Freund vom Herzen,  
Der Freude goldne Kerzen,  
Die schafften eitel Helligkeit  
In Haus und Küch' und Keller;  
Auf stand die Herzhür' angelweit,  
Die Pulse gingen schneller.  
Und sprach man von der Leber, zu aber dem Wein',  
Das nannte der Gastfreund: Willkommen ihm  
seyn.

Nun heißt man zwar in unsrer Zeit  
Auch noch den Freund willkommen,  
Doch selten unbekommen —  
Es ist die alte Herzlichkeit  
Verdrängt durch glatte Worte —  
Die Herzhür', auf sonst angelweit,  
Ist jetzt — geschloßne Pforte,  
D'raus tönt es nur selten so freundlich als rein:  
Sollt jederzeit herzlich willkommen mir  
seyn!

Willkommen hieß in alter Zeit  
Dem trinkgerechten Zecher  
Der Großahn aller Becher —  
Versenkt ward d'rin all' Herzeleid,  
Erfäust das Heer der Glossen,  
Und unter Sang und Fröhlichkeit

Daseyn und Wein genossen —  
Und wenn sich einer par terre trank,  
Das war so ein recht willkommener Schwank.  
Wen jener Becher-Ahn empfing,  
Dem Gastfreund unbekommen  
Gewißlich war willkommen;  
Und wenn nach Brauch und Sitte ging  
Der Becher in der Runde,  
Da drehte sich der Pfortenring  
Am Herzensthor zur Stunde,  
Man sprach, wie der Schnabel gewachsen war,  
Kein freies Wort brachte die Zung' in Gefahr.

Geschliffen Glas — geschliffen Wort —  
Und jedes auf die Wage —  
Und ewig nur die Frage:  
Ob dies und das am rechten Ort?  
Und mit gespitzten Lippen  
So an des Glases Spiegel-Bord  
Fein zimperlich nur nippen —  
So feiern die Ehrengelage wir jetzt,  
Nur ehrend, wer die Worte am zierlichsten setzt.

Des Großthuns tollen Flitterstaat  
Nicht kannten deutsche Zecher;  
Denn groß, wie ihre Becher,  
War groß das Herz und groß die That.  
Doch seit des Bechers Stelle  
Das Gläschen eingenommen hat,  
Drin wirft der Wein kaum Welle,

Was Wunder! wenn aus dem kleinlichen Thor  
Nur selten noch geht eine Großthat hervor!

Doch hat nun auch die neue Zeit  
Den alten Zech-Willkommen  
Uns aus der Hand genommen,  
Ach! nur die Herzhür angelweit  
Läßt dafür offen stehen  
Der alten deutschen Redlichkeit!  
Die soll nie untergehen —  
Ob auch der Willkommen verschwunden sey,  
Bleibt nur sein Namensvetter uns treu.

Richard Roos.

Beiträge zur Charakteristik des Satyrikers G.  
W. Rabener.

Von Richard Roos.

(Fortsetzung.)

9.

Unbegreiflich ist es, daß ein kluger Mann, wie Rabener, in einer belagerten Stadt, in der Nähe eines Pulvermagazins, wohnen konnte, und doch blieb er in diesem gefährlichen Quartiere, wie er in dem bekannten Briefe an Gellert (vom 9ten Aug. 1760) schrieb \*), bis es den 14ten Juli Grenaden und zwölfpfündige Kugeln auf sein Haus und die benachbarte Gegend regnete. Daß er nun erst einpackte, und wie er um seine ganze Habe kam, ist in dem angezogenen, wie in einem andern Briefe \*\*), an den geheimen Kabinet-Sekretär, nachherigen Geheim. Rath Ferber, in Warschau, ausführlich zu lesen. Hier nur einige komische Nebenumstände, welche Rabener oft erzählte, wenn das Gespräch auf die Belagerung Dresdens kam.

Rabeners Bedienter war ein grundehrlicher Mensch und seinem Herrn mit Liebe und Treue ergeben, verlor aber, vor lauter Dienstfeiser, wenn letzterer zu stark in Anspruch genommen wurde, nicht selten den Kopf.

So ging es ihm, als Rabener beim Einschlagen der ersten Kugel in sein Haus, ihn trieb, eiligst die besten Sachen in den Keller zu schaffen, während er selbst mit dem Verpacken seiner Handschriften sich beschäftigte. Der treue Diener trug nun zuerst ein faubres, neues Kästchen mit

\*) Rabener's Briefe, von Weiße. S. 268.

\*\*) Ebendasselbst. S. 291.

Haarbeutel und Affektionsbändern in den Keller.

Rabener hielt nämlich, weil er sich immer äußerst nett kleidete, stets auf einen guten Vorrath solcher Kopf- und Halszierden, welche jetzt seinem Diener, im Augenblick der Verlegenheit, wahrscheinlich nur deshalb so wichtig erschienen, weil sie — meist noch nagelneu oder doch wenig gebraucht waren. —

Rabener ging es aber in der Wahl der zu rettenden Sachen nicht viel besser; denn Handschriften, die Resultate vieljährigen Fleißes, wie die schönsten Documente des Witzes, und welche er selbst für so wichtig hielt, daß er über den Druck derselben nach seinem Tode schon längst verfügt hatte, schaffte er, nebst seiner besten Habe, theils in ein Gewölbe, theils in den Keller, wo sie, wie leicht zu erwarten stand, dem Verbrennen und der Plünderung ausgesetzt waren \*). Ein ungeheures Konvolut von Papieren aber, meist nur Abschriften von Recensionen seiner Satyren, freundschaftliche, ihm geweihte Gedichte und dergleichen Quisquillien, die er erst kaum der Ehre werth achtete, mit in den Keller zu schaffen, nahm er endlich, als er Abends acht Uhr, unter dem fürchterlichsten Kugelregen, nach Neustadt flüchtete, sorgfältig unter den Arm, und schleppte sich damit bis auf die Neustädter Brücke, wo er den Plunder, die Last fühlend und dessen Unwerthes sich erinnernd, verdrücklich in die Elbe warf.

10.

Rabener hatte, auch in den Stunden der Noth, fast immer gute Laune, ja, seine unerschöpfliche Witzquelle sprudelte nicht selten am üppigsten, wenn er mit andern zugleich in Verlegenheit sich befand. Nur allein mußte er nicht leiden, dann ward er leicht kleinmüthig.

In welchem erbärmlichen Aufzuge der ziemlich wohlhabende Rabener aus Dresden flüchtete, erzählt er in den oben angeführten Briefen.

Die außerordentliche Hitze fürchtend, hatte er

\*) Das erfolgte auch nachher richtig, das Gewölbe brannte aus, und der Keller, welcher unverletzt blieb, ward von den zum Kösthen commandirten Soldaten rein ausgeplündert. Aus Vorsicht hatte Rabener zwar eine Abschrift seiner wichtigsten Manuscripte einer angeesehenen Familie in Verwahrung gegeben, wo sie aber gleichfalls ein Raub der Flammen wurden — und zwar — wie Rabener meinte — zum großen Glück der Nazaren fünftiger Zeiten.

einen beschmutzten alten und lebensfatten  
Seuchrock, gestrickte Beinkleider und  
schwarzseidne Strümpfe angezogen. — Ueber  
diesen Aufzug nun scherzte er, als Exulant, in  
Hohnstein, so oft und sarkastisch, daß einst ein  
Oberförster dortiger Gegend, im Ausbruch der Be-  
wunderung über dessen Einfälle, in die Worte aus-  
brach: Nun wahrhaftig, mein Herr Ober-  
Steuersekretär! mit solcher guten Lau-  
ne hätten Sie allenfalls auch das Bom-  
bardement in Dresden aushalten kön-  
nen.

Ein unschuldiger Einfall, den aber Rabener fast  
übel nahm, indem er ganz trocken entgegnete: Es  
sey wohl eine alte Erfahrung, daß Mund  
und Herz oft Instrumente von sehr ver-  
schiedener Stimmung wären.

(Die Fortsetzung folgt.)

#### Das vierte Gelübde.

Der Kaiser Leopold sprach einst mit einigen Mal-  
theser Rittern über ihre drei Gelübde: „Ihr thut  
noch von Euch selbst ein viertes,“ sagte er,  
„nämlich das, keins der drei ersten zu halten.“

H.

#### Das kurze O.

In Bordeaux giebt es ein Fest, das man das  
kurze O nennt, und welches für alle neuverehelichte  
Frauen gefeiert wird. Der Père André predigte  
dabei einmal folgendes: Ich muß Euch doch den  
Ursprung dieses Festes erklären. Und wahrhaftig,  
ich kann dabei die Weisheit unserer Vorfahren, in  
der Wahl eines so bezeichnenden Namens, nicht ge-  
nug bewundern. Denn hört nur, wenn am Ende  
eines Jahres ein Vater seine Tochter fragt, wie ihr  
ihr Mann gefällt? so antwortet sie alsbald: „O!  
lieber Vater, was habe ich für einen herrlichen  
Mann! O! wenn Sie wüßten, wie lieb er mich hat!  
O! wie lebe ich so ganz glücklich mit ihm!“ Nun,  
Freunde, das ist das kurze oder kleine O, das Omi-  
kron der Griechen. Nun soll aber einmal ein Va-  
ter nach dem zweiten oder dritten Jahre dieselbe  
Frage thun, da wird die Tochter ganz traurig ant-  
worten: Oh! mein lieber Vater, wie haben sich die  
Sachen geändert! Oh! mein Mann ist ein Spieler,  
ein Trunkenbold, ein Verschwender! Oh! wie bin

ich unglücklich!“ Und das, meine Damen, nennt  
man das Omega, das ist das lange O, das den  
Henker nichts taugt.

H.

#### Räthselbund : Angelegenheiten.

##### Charade.

in

Fr. von Z i p f.

Erstes.

In enger, dunkler Klause  
Ruht es, ein holdes Kind,  
Schön, wie der Thau im Schooße  
Der kaum enthüllten Rose,  
Wie goldne Sterne sind.  
Umweht von nächt'gem Grause,  
Gewiegt von Fluth und Wind,  
Blüht es in zücht'ger Hülle  
In wunderholder Fülle,  
Tritt schön, wie Engel sind,  
Aus enger, dunkler Klause.

Zweites.

In Deinem tiefsten Herzen  
Klingt es, ein ewig theurer Klang;  
Es klingt, wie geist'ges Beben,  
Unendlich durch Dein Leben,  
Entfloh'ner Wonnen Nachgesang.  
Der Kindheit sel'ges Scherzen,  
Des Lebens erster, schönster Gang,  
Das klingt aus tiefen Fernen,  
Aus längst verblich'nen Sternen,  
Das klingt, ein ewig süßer Klang,  
In Deinem tiefsten Herzen.

Danzes.

Ich bin die stille Klause,  
Worin das Erste ruht,  
Von Geistern auferzogen,  
Geschaukelt von den Wogen,  
In treuer, sicherer Huth.  
Treibt nun aus engem Hause  
Das Kindlein kühner Muth,  
Dann, — soll als Stern es tagen, —  
Muß man erst mich zerschlagen,  
Wo es so süß geruht,  
Die enge, stille Klause.

Karl Ludwig Reh.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Kaffet, am ersten November 1818.

Von drei neuen Vorstellungen habe ich zu berichten. Die erste war das Lustspiel von Schröder, nach dem Englischen: „Der Schneider und sein Sohn.“ — Dieses bunt durcheinander gehende Bühnenwerk bedurfte des hochgeachteten, deutschen Namens, um nur einigermaßen erträglich zu seyn. Manches Launige hat es allerdings.

Das zweite, bei dieser Gesellschaft, neue Stück wurde zum Besten des Herrn Thieme gegeben. Es war „Nathan der Weise“, von jenem Unvergesslichen, dem unser Christenthum so Großes verdankt. Die Aufführung war im Ganzen schön. Dennoch wurde bald die Eintönigkeit des Sylbenmaßes unangenehm merkbar. Gleichwohl sind diese fünf Fußigen Kurzlangverse so ausgebildet, als irgend andre, ob sie gleich, der Zeitordnung nach, die ersten waren. Auch das beweist die Vorzüglichkeit Lessing's und Ramler's, der, Lessing's Wünsche gemäß, die Verse unter die Feile genommen hatte — ein Umstand, welcher fürwahr beiden Dichtern zur Ehre gereicht. — Damals lag unsre Verkunst noch sehr im Argen. Selbst Moriz (noch minder also Voss) hatte seine Lehre vom Sylbenmaße noch nicht aufgestellt. Gleichwol steht dieser Nathan, der beinahe vierzig Jahre alt ist, fast überall im Einklange mit den ächten Regeln.

Das „dramatische Gedicht“ ist keineswegs zur Aufführung bestimmt. Bei ihr darf man demnach auch allen Reizen eines wirklichen Schauspiels nicht entgegensetzen. — Der Austritt, wo Nathan (Hr. von Zieten) die Geschichte vom Ring erzählte, machte mit Recht den tiefsten Eindruck. Die zahlreich versammelten Zuschauer brachen in den lautesten Beifall aus, ehe noch der Austritt zu Ende war — hier ein seltener Fall. — Was kann auch Vortrefflicheres von der Bühne herab tönen, als jene heilige Duldungslehre, die in jedem gefühlvollen Herzen wiederhallen muß!

Schade, daß Nathan, sowol als auch der Tempelritter (Hr. Thieme), oft zu langsam redete, folglich nicht überall das gehörige Feuer anzündete! Darum schlug es auch zehn Uhr, als das Stück endete; obgleich man Viel, und darunter manche vortreffliche Zeile, gestrichen hatte. — Eine Stelle wurde vom Tempelherrn ganz vergriffen, nämlich die, wo er an den Laienbruder die Worte zu richten hat:

„Seyd Ihr mein Patriarch!“

Er sprach sie bei Seite und als Frage.

Dies war bei dem denkenden Schauspieler auffallend.

Hr. v. Zieten ließ den Ton einmal an die jehizige, niedere Judensprache gränzen. Es war ein unbewachter Augenblick. — Der Patriarch wurde, nach Lessing's Absicht, belustigend gegeben von Hr. Bettweis (dessen Gattin neulich die Elvira in Don Juan nicht übel sang, aber wenigstens zwei Hände zu viel hatte). Der Patriarch trug ein „Pallium“ von — Hermelin, wogegen die geweihten Lämmer sich beklagen werden, aus deren Wolle bekanntlich jener hohe Schmuck zu Rom, wenigstens nun lange schon, verfertigt wird. — Der Tempelherr, dessen Mantel mit rothem Kreuze nicht weiß genug seyn konnte, war auch überall blendend weiß gekleidet, welches manchen zu arkadisch dünkte. Als die Bühne aufging, wandelte im Hintergrunde ein Kameel. Der Hamlet'sche Polonius (Oldenholm) hätte es aber leicht auch für einen Wallfisch halten können.

Das dritte neue Stück war „Das Nachtlager in Granada.“ Es wurde heute gegeben. Die Darstellung glich noch zu sehr einer Probe. Vieles blieb den, die das feine Stück nicht gelesen hatten, ganz unverständlich. Mir ist es, wegen seinen, mit der Empfindung wechselnden Versarten, gar schätzbar.

Heute empfand man die Lieblichkeit, welche in den Versen liegt, eigentlich nur bei Gabrielle (Frau Feige) und zuweilen bei dem fürstlichen Jäger. — Die hiesige Bühne, nur für Opern erbaut, ist zu groß für das zartere Spiel. Noch dazu war im zweiten Aufzuge der Fehler vorgegangen, daß die Wand, welche die Bühne in zwei Theile sonderte, zu weit hervorging. Deshalb konnten die meisten Zuschauer nur sehen, was in der einen Abtheilung geschah.

Dürfte ich den so zart empfindenden Dichter um Etwas bitten; so wäre es: um Milderung des gewis zu grellen Abstiches, durch welchen man plötzlich aus der Idyllen: in die — Mörder: Welt geführt wird. Nämlich die Hirten sollten nicht den Mord, nur den Raub, verabreden. Der Erfolg könnte ja doch derselbe seyn. — Die acht gar schon absterbenden Verse, welche Gabrielle an die wiedererhaltene Taube richtet, machten eine vortreffliche Wirkung.

Der hiesigen Hofbühne steht eine große Veränderung bevor. Künftige Ostern sollen viele weniger gute Schauspieler bessern Platz machen. Hr. Feige setzt die Unternehmung fort. Der Intendant ist Hr. Seheime: Kammerrath von Wanger beigeordnet worden. Man erwartet Gutes. Gebe Apollo seinen Segen dazu!

Adolf Emmerich Kroneisler.

## Ankündigungen.

In Hartleben's Verlag ist neu erschienen:

Des Meisters Hans Sachs

Historien und gute Schwänke.

Herausgegeben

von

Konrad Spät, genannt Frühauf.

kl. 8. 1818. 208 Seit. geh. 20 Gr.

Der gemüthliche Hans Sachs mit seinem treuerzigen Humor, der reinen Natur und Weltansicht und der so lebendigen Darstellungsgabe war bisher dem größeren Publikum kaum mehr als dem Namen nach bekannt, und doch werden seine freundlichen Lebensbilder wohl eher vergnügen und Geist und Herz eine bessere Nahrung darbieten, als so

mancher moderne Roman. Daher glaubt der Herausgeber, durch diese Bearbeitung der Leswelt einen erfreulichen Dienst erwiesen zu haben, da jeder der nähern Bekanntschaft des ehrlichen Nürnbergers einige heitere Stunden verdanken wird. Vom Inhalt wollen wir nur einiges anführen: Die 13 Christen und 13 Türken, so auf dem Wasser fuhren. — Gespräch mit einem Waldbruder. — Vom Zutrinken. — Klage der neun Mäusen über Deutschland. — Das Labyrinth der Welt. — Des Menschen Herz eine Mahlmühle. — Des Teufels Ruhestätt. — St. Peter mit der Geiß. — Der Pfarrer und die Ehebrecher. — Das Bier-Tourner. Der redende Gulden u. s. w.

Ist in der Arnoldschen Buchhandlung in Dresden zu haben.